Zeitschrift: Schweizerische Gehörlosen-Zeitung
Herausgeber: Schweizerischer Verband für Taubstummen- und Gehörlosenhilfe
Band: 45 (1951)
Heft: 9

Rubrik: Konjunktur

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

«Vielgeliebte, was soll ich Dir ... noch anderes sagen, als was ich Dir jeden Tag sage oder sagen möchte, dass Du mir das Liebste auf Erden gewesen bist, das ich am wenigsten missen könnte neben der Liebe Gottes in Christo. Lass mich Dir deshalb meinen Dank von Herzen aussprechen für alle Deine Liebe und Treue, all Deine Sorglichkeit und Aufopferung für mich und die mir lieb sind, all Dein Bemühen um das Wohl anderer, seien es Freunde und namentlich auch Bedürftige. Es ist mir ein fortwährender Trost, dass Du im Stillen Gutes tust, da ich vor lauter Arbeit nicht dazu komme ... Möge Gott Dich stärken an Leib und Seele, Dir helfen zu vollenden, was Du zum Wohl aller Deiner Lieben und derer, die sich an Dich halten, noch tun möchtest und Dir seinen Frieden geben und die Zuversicht, dass er auch an Dir sein Versprechen wahr machen will, Dich zu tragen bis ins Alter und Dir die Sonne aus aller Trübnis wieder aufgehen zu lassen.»

Schlusswort

Zu Lebzeiten Theodor Kochers glaubten wenige Naturforscher an Gott. Sie waren überaus hochmütig: «Was wir mit unseren Fernrohren, mit unseren Mikroskopen nicht sehen und mit dem Seziermesser nicht entdekken können — das gibt es nicht!» prahlten sie.

In diese Zeit der hochmütigen Wissenschaftler hinein wurde Theodor Kocher geboren: Ein tiefgläubiger Mensch und tiefwissender Gelehrter zugleich. Vor ihm verstummten die Spötter.

Konjunktur

Die Fabrikkamine rauchen. Ueberall stehen Baugerüste. Alle Leute haben Arbeit, verdienen einen schönen Lohn, geben das Geld wieder aus für das tägliche Brot. Bäcker, Metzger, Milchmann, Spezereihändler haben gute Zeiten. Aber auch Kino und Theatersaal sind voll besetzt. Direktor Knie ist sehr zufrieden. Sein Zirkus ist überfüllt. Auf den Parkplätzen der Städte sieht man Autos, eines schöner als das andere. Schmucke Autocars mit Vergnügungsreisenden gleiten durch die blühende Landschaft. In vornehmen Restaurants werden Mittagessen zu fünf, sieben, zwölf Franken serviert. Aber auch der Tisch des Arbeiters ist viel reicher gedeckt als zu Grossmutters Zeiten.

Die Kinder scheinen in den Sonntagskleidern zur Schule zu gehen. Im Winter tragen sie, Knaben und Mädchen, Sportkleider mit währschaften Skischuhen, etwas, wovon unsereiner als Kind nicht einmal zu träumen wagte. Man sieht den Schülern die eingebaute Badewanne daheim an, so sauber und gepflegt kommen sie daher. Sie zeigen lachend ihre blitzenden Zähne. Man besitzt halt eine Zahnbürste und geht regelmässig zum Zahnarzt.

Kurzum — gross und klein geht es gut. Es ist Hochkonjunktur. Die Wirtschaft (Handel, Gewerbe, Industrie) blüht. Es geht allen Leuten gut.

Allen Leuten? Leider nicht. Wo viel Licht ist, ist auch viel Schatten. Da sind die Bauern. Viele von ihnen fürchten den Frühling, den Sommer, den Herbst. Wer soll ihre Felder bestellen, wer die Ernte einbringen? Knechte und Mägde sind rar geworden. Sie fliehen das Land, wandern ab in die Fabriken, in die Städte. Kürzere Arbeitszeit, grösserer Lohn. Wer kann es ihnen übel nehmen?

Und dann die Bergbauern! Harte Arbeit, magere Ernten, wenig Verdienst, grosse Kinderzahl. Die «Bergbauernhilfe» kann nicht überall und nicht genug helfen. Im Tessin werden ganze Bergdörflein verlassen. Die Häuser zerfallen. Die Alpweiden verwildern. Es lohnt sich nicht, sie zu pflegen.

Viele alte Leute darben. Ihr Leben lang haben sie gutes Geld gespart für die alten Tage. Das Schullesebuch «Spare in der Zeit, so hast du in der Not!» hat gelogen. Denn das gute Geld ist schleches Geld geworden. Mit dem Franken kann man lange nicht mehr soviel kaufen wie damals, als man ihn sparte. Zwar hilft die AHV, und man ist glücklich darüber. Aber die verlorene Kaufkraft des Sparfrankens bringt sie lange nicht überall zurück. Das Geld reicht nirgends hin. Soll die Gemeinde helfen, soll man ins Armenhaus? Hat man dafür sein Leben lang gespart?

Auch die Hotellerie in vielen Fremdenorten leidet, leidet schwer. Mit grossen Geldopfern hat man die Hotels modernisiert: Fliessendes Warm- und Kaltwasser, Telephonanschlüsse in den Zimmern eingerichtet, Badezimmer gebaut. Sesselilifte ersparen Sportlern und Spaziergängern das mühevolle Bergsteigen. Aber ach, der fremden Gäste sind wenige! Und die wenigen haben wenig Geld. Denn ihr Land erlaubt ihnen nicht, viel Geld mitzunehmen, weil ihr Land das Geld braucht für das Militär, für die Landesverteidigung. Die Menschen haben halt Angst vor dem Krieg.

Angst vor dem Krieg! Ein Bankdirektor sagte, dass viele Leute nicht mehr sparen. Sie wollen ihr Geld lieber verbrauchen, bevor der Krieg kommt, bevor es durch eine neue Teuerung entwertet ist. Die Angst treibt in das Vergnügen, in den Kino, zum Tanz und zu andern Lustbarkeiten die einen. Die andern aber — und das muss doch auch gesagt sein — suchen den Weg in die Kirche, finden hier festen Boden unter den Füssen, Sicherheit, Ruhe und Getrostheit für den Alltag. Gf.

Notizen

Warum die Wolle so teuer ist? Die Amerikaner wollen zehn Millionen Soldaten einkleiden. Jeder Soldat braucht drei Uniformen, macht 30 Millionen Uniformen. Das braucht 100 Millionen Meter Wolltuch. Darum haben wir Mangel an Wolle. Darum ist Wollstoff so teuer. 65 Franken und mehr für den Meter.

In Gelsenkirchen (Deutschland) werden *Häuser aus Glas* gebaut. Aber es ist nicht gewöhnliches Glas, sondern Opakglas. Man kann wohl durch